

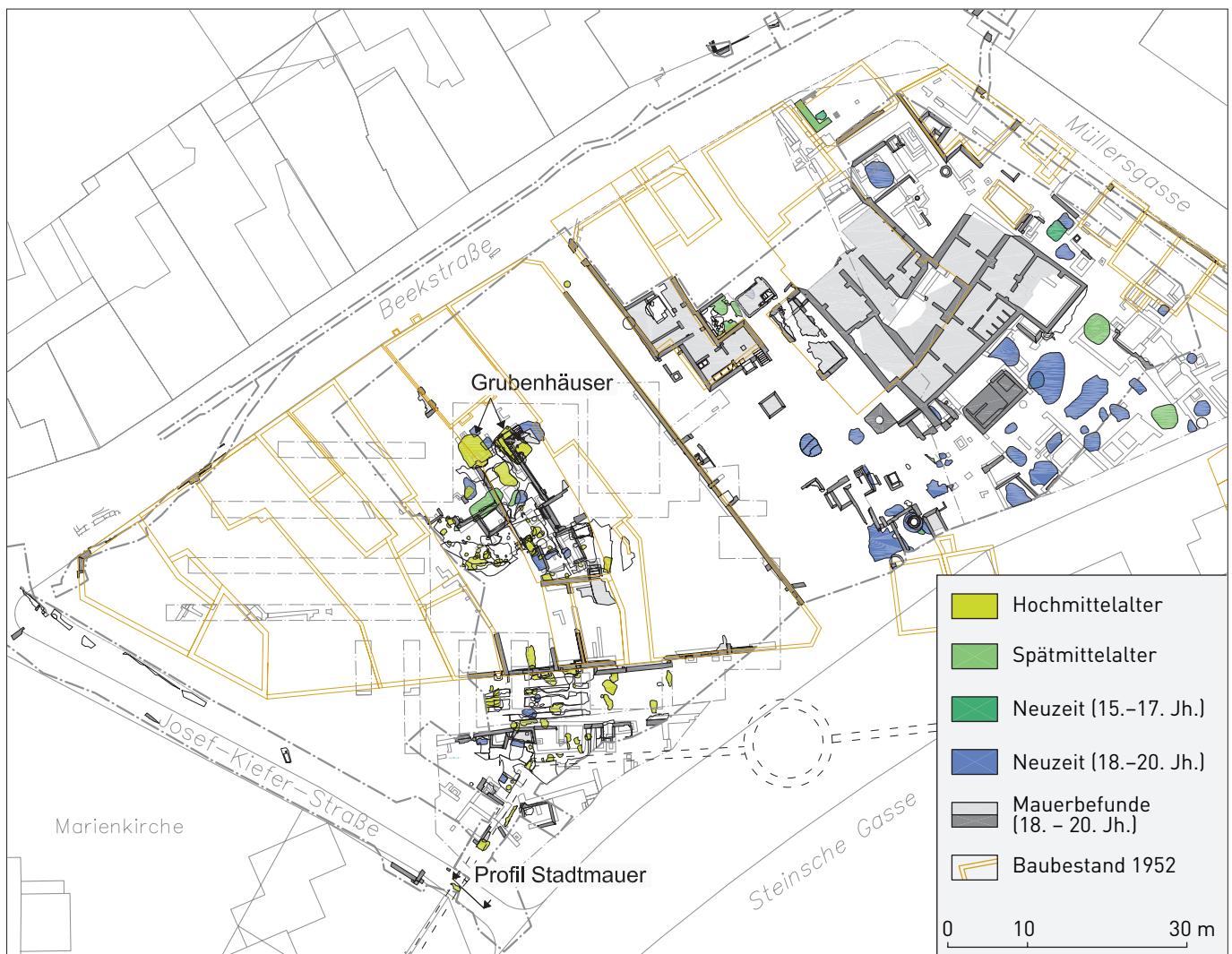
Zwischen Beekstraße und Steinscher Gasse – eine Wiederaufnahme

Stefan Ciesielski, Franz Kempken und Brigitta Kunz

Im Hinblick auf eine geplante Überbauung machte eine Sichtung der Grabungsunterlagen von 1992–1994 sowie der historischen Stadtpläne und Hausakten deutlich, dass es die noch verbliebenen Restflächen des Bodendenkmals „Westliche Altstadt Duisburg“ vorab zu dokumentieren galt. Zur Vorbereitung wurden die Schnitte der Altgrabung mit einer Kellerkartierung des Bauzustandes vor 1945 überlagert, sodass sich die noch zu untersuchenden Restflächen exakt abzeichneten. Das Quartier am westlichen Ende der Beekstraße, direkt an die Marienkirche und Stadtmauer angren-

zend (Abb. 1), zeigt im Corputiusplan von 1566 eine dichte Straßenrandbebauung mit überwiegend giebelständigen Stein- bzw. Fachwerkgebäuden. Dahinter verbargen sich Innenhöfe, teils als Gärten, teils als Lagerflächen genutzt oder mit Nebengebäuden bebaut. Unterteilt wurde das ca. 6700 m² große Areal erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Gasse Zur Turmmühle und nach 1945 durch die neuangelegte Klosterstraße. Die mittelalterlichen Gebäude der Beekstraße wurden zwar zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Ausrichtung auf neue Baufluchten und der Verbrei-

1 Duisburg, Beekstraße/Steinsche Gasse. Gesamtplan mit Befunden der aktuellen Maßnahme und der Grabungen von 1990–1992.



terung des Straßenraums abgebrochen, die Hausakten ließen aber z. T. auf überbaute mittelalterliche Keller hoffen. Die verbliebenen Freiflächen in den Höfen und der ehemalige Straßenraum entlang der Stadtmauer boten noch Substanz für die offene Frage nach der hochmittelalterlichen Besiedlung an der Marienkirche.

Die Hoffnung auf mittelalterliche Steinkeller entlang der Beekstraße erfüllten sich jedoch nicht (Abb. 1). Durch den Einbau tieferreichender neuzeitlicher Keller waren die Zeugnisse der mittelalterlichen Besiedlung bereits ausgeräumt worden. Eine Integration älterer Bausubstanz hatte dabei nur zu einem geringen Teil stattgefunden. Die Masse der Baubefunde entstammt dem 19. und 20. Jahrhundert.

Von umso größerer Bedeutung sind deswegen die hoch- bis spätmittelalterlichen Besiedlungsreste, die sich insbesondere im westlichen Teil des Quartiers erhalten haben (Abb. 1). Ergänzend zu den Grabungsergebnissen der 1990er Jahre stehen jetzt weitere Befunde zur Verfügung, mit denen die Entwicklung des mittelalterlichen Quartiers in Ansätzen nachvollzogen werden kann.

2 Duisburg, Beekstraße/Steinsche Gasse. Stark reduzierte Reste eines hochmittelalterlichen Grubenhauses.

3 Duisburg, Josef-Kiefer-Straße. Profilaufschluss unterhalb der mittelalterlichen Stadtmauer. 1 Hochflutlehm; 2 hochmittelalterliche Humusdecke; 3 bauschutthaltige Lehmplanierung; 4 Aufschüttung; 5 Stadtmauerfundament; 6 Stadtmauer.



Über den Terrassenkiesen hat sich zunächst ein wohl kolluvial überprägtes Sedimentpaket abgelagert, das neben eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Gefäßresten vereinzelt auch hochmittelalterliche Scherben aus lokaler Grauware und Pingsdorfer Ware enthielt. Aus dem oberen, humos verbräunten Bereich dieses Schichtpakets stammen überwiegend Funde des 10.–12. Jahrhunderts. Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine ehemalige Humusdecke, die im Zuge gartenbaulicher Nutzung vielfach umgelagert worden ist.

Die neu entdeckten hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsspuren, insbesondere Gruben und Pfostenbefunde, waren z. T. erst unterhalb der Humusdecke abzugrenzen. Wegen der nur inselartigen Erhaltung des mittelalterlichen Befundniveaus lassen sich die Pfostenbefunde nicht zu Hausgrundrissen zusammenfassen. Gleichwohl ist aus der angetroffenen Befundlage auf eine dichte Bebauung des Geländes spätestens seit dem 12. Jahrhundert zu schließen.

Besonderes Augenmerk verdient ein 3,6 m langes und 2,9 m breites, hochmittelalterliches Grubenhaus (Abb. 2), dessen Erhaltung durch die moderne Überbauung stark beeinträchtigt war. Bemerkenswert ist jedoch, dass es sich unmittelbar östlich und in gleicher Ausrichtung eines bereits in den 1990er Jahren untersuchten Grubenhauses befand.

Am aktuellen Befund waren deutlich in Abschnitten erhaltene, die Grube rahmende Wandgräbchen zu erkennen. Aufgrund ihrer Lage lassen sich die Spuren von mindestens zwei an den Schmalseiten gelegenen, dachtragenden Ständern nachweisen. Anders als das Grubenhaus der Vorgängergrabung, das wohl im 13. Jahrhundert einem Brand zum Opfer fiel, ist das neu gefundene Grubenhaus offensichtlich planmäßig geräumt worden. Dessen nähere Funktion ist unbekannt, da diesbzgl. aussagekräftige Funde in der Verfüllung fehlten. Die geborgenen Gefäßfragmente sind jedoch älter als die aus dem bereits bekannten Grubenhaus. Unter den rund 300 Scherben datieren die jüngsten – in erster Linie Pingsdorfer Ware mit feiner Strichverzierung – die Aufgabe des Grubenhauses noch in den Verlauf des 12. Jahrhunderts. Der Zeitpunkt der Anlage des Grubenhauses ist unklar. Es wurde in einen schwer zu differenzierenden, mit früh- und hochmittelalterlichen Funden durchsetzten Siedlungshorizont eingebaut.

Im Gegensatz zu den in der Vergangenheit geäußerten Vermutungen haben die Ausgrabungen keinen klaren Hinweis auf eine ältere Wall- und Grabenbefestigung geliefert. Allenfalls eine noch 4 m breite und 0,6 m hohe Erdschüttung, die in einer Kanalgrabenflanke unterhalb eines obertägig erhaltenen Teilstücks der steinernen Stadtmauer an der Josef-Kiefer-Straße im Profil aufgeschlossen werden konnte, käme als Rest einer Wallschüttung in Frage (Abb. 3). Die Funde – überwiegend kleinteilige

Scherben aus lokal hergestellter Grauware und einige unspezifische Pingsdorfer Gefäßreste – erlauben nur einen groben Datierungsansatz zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert. Das aus unregelmäßigen Lagen in Mörtel versetzter Sandsteine bestehende Fundament der Stadtmauer ist offenbar später in den nördlichen Abschnitt der Anschüttung eingebaut worden. Funde aus der dazugehörigen Baugrube fehlen, sodass eine genaue Datierung des Stadtmauerbaus weiter offen bleibt.

Abschließend verdient eine gleichfalls aus der Schichtenfolge unterhalb der Stadtmauer geborgene helltonige, rollstempelverzierte Wandungsscherbe mit gelblicher Glasur vom Typ Huy besondere Erwähnung. Solche an der mittleren Maas produzierten Feinwaren sind entlang der Rheinschiene vor allem aus frühstädtischen Handelsniederlassungen der späten Karolingerzeit bekannt, wodurch die Bedeutung Duisburgs als Drehscheibe frühmittelalterlichen Warenverkehrs erneut unterstrichen wird.

Literatur

V. Hermann, Die Duisburger Stadtbefestigung – Ein wertvolles Denkmal der mittelalterlichen Stadt. In: Stadt Duisburg, pro Duisburg e.V. (Hrsg.). Duisburger Jahrbuch 2008 (Duisburg 2009) 194–202. – G. Krause, Stadtarchäologie in Duisburg. In: Ders. (Hrsg.), Stadtarchäologie in Duisburg 1980–1990. Duisburger Forschungen 38 (Duisburg 1992) 1–65. – A. Ley, Zwischen Beekstraße und Steinscher Gasse. Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 2 (Duisburg 1996). – K. Th. Platz, Die Pfalzstadt Duisburg als Zentralort im Mündungsbereich der Ruhr. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 381–383.

Abbildungsnachweis

1–3 ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund-Sanierung mbH, Köln.

Stadt Duisburg

Ausgrabungen im und um das Wohnhaus Gerhard Mercators

Kai Thomas Platz

Bis zu den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg war in Duisburg ein dicht bebauter Altstadt kern mit Häusern der unterschiedlichsten Epochen erhalten geblieben. Neben gotischen Giebelhäusern fanden sich barocke, neben meist verputzten Fachwerkbauten standen die Neubauten der Gründerzeit. So stellte sich auch der Stadtbereich östlich des Burgplatzes mit der Oberstraße im Norden, der Georgstraße im Westen, der Gutenbergstraße im Süden und der Obermauerstraße im Osten dar. Nach dem Abräumen der Trümmer und dem Abbruch der Häuser, die den Krieg überstanden hatten, entstanden anstelle der annähernd lückenlosen Blockrandbebauung zwei Schulkomplexe innerhalb der einstigen Höfe (Abb. 1).

Vor wenigen Jahren wurde ein städtebaulicher Wettbewerb für eine Neubebauung mit Läden, Bü-

ros und Wohngebäuden an Stelle der nicht mehr genutzten Schulen ausgelobt. Der Siegerentwurf versprach den größtmöglichen wirtschaftlichen Gewinn bei höchster Bruttogeschossflächenzahl und zugleich das maximale Konfliktpotenzial mit der Bodendenkmalpflege: Zu seiner Realisierung wären für die vollständig unterkellert geplante Fläche alle archäologischen Befunde im Boden zerstört worden. Dazu hätten alle Überreste der früheren Bebauung gezählt, darunter das Bürgermeisterhaus und nicht zuletzt das einstige Wohnhaus von Duisburgs berühmtestem Bürger des 16. Jahrhunderts, Gerhard Mercator.

Um unmittelbar Rechtssicherheit herzustellen, erfolgte nach Bekanntwerden der Pläne eine sofortige vorläufige Unterschutzstellung als Bodendenkmal. Zugleich ordnete die Untere Denkmalbehörde der